

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apponygasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverstiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertthor Nr. 164.

Nr. 190.

Freitag 20. August 1875.

IV. Jahrgang.

Die nächste Nummer des „Recht“ wird Samstag den 21. August wie gewöhnlich Nachmittags ausgegeben.

Nach den Wahlen.

II.

Vergleicht man das Vorgehen der conservativen Candidaten mit dem Treiben jener der freisinnigen Regierung, so ist es erwiesen, daß Erstere sich nur auf die Geltendmachung ihrer Grundsätze und ihres Reformsystems beschränkten, dabei zwar die Politik der Gegner, nie aber die Personen selbst zum Gegenstand ihres Angriffes machten, während die Regierungscandidaten, mit wenigen ehrenwerthen Ausnahmen, im Gefühl ihrer Programmlosigkeit mit dem Hochdruck des liberalen Schwindels und der sie stützenden Macht stets die gehässigste Verdächtigung der conservativen Candidaten verbanden. Der besonnene Theil des Volkes muß diesen Unterschied empfunden haben; noch mehr aber muß es ihm aufgefallen sein, daß Licht und Wahrheit über das, was das Heil des Landes in diesem kritischen Augenblicke erheischt, den Wählern nur von den conservativen Candidaten geboten worden ist; daß nur diese es für ihre Pflicht hielten, den Wählern tiefere Einsicht in unsere Lage und in die Wege des Heiles zu gewähren, um durch diese offene Verständigung das Interesse der Wähler für die große Aufgabe zu erwecken; mit Einem Worte: daß nur sie es waren, die die ehrenvolle Berechtigung der Wähler gehörig gewürdigt haben, während die Regierungscandidaten, deren größter Theil jenen Politikern angehört, die mit dem Munde Alles nur für das Volk und durch das Volk anstreben, diese eingehende Verständigung mit dem Volke überflüssig fanden und unter den Fittichen der ministerialen Machtvollkommenheit die bekannten Mittel des Cortestodes und der Pression in bisher unerhörtem Grade anwandten: Mittel, die ganz geeignet sind, das Volk zu beschämen, zu demoralisiren und in ihm das Interesse und die Achtung für die Aufgaben des constitutionellen Lebens vollends zu ersticken.

Der Schluß, zu welchem sich diese Betrachtungen führen, ist einfach der: daß die riesige, wahrhaft erdrückende Mehrheit, welche aus den Wahlen für die heutige Regierung entstanden ist, absolut keine maßgebende Bedeutung hat, nach welcher sich die öffentliche Meinung des Landes beurtheilen ließe. Wir stehen ganz einfach dem Erfolge eines Fühnen, mit Hintansetzung aller Rücksichten der Moral, der Schicklichkeit und des Patriotismus durchgeführten Wahlmanövers gegenüber, welches en miniature an die Napoleonischen Plebiscits und Parlamentswahlen erinnert. Auch aus diesen entstand eine riesige Majorität, die unter der Maske der parlamentarischen Form Alles blindlings votirte, was der Autokrat gebot. Auch diese

Majorität sah mit Hohn auf die wenigen Oppositionsmänner, die trotz des Regierungs-Hochdruckes bei den Wahlen durchgedrungen sind. Allein diese numerisch kleine, aber geistig überlegene Opposition hielt festen Stand, bis sie die Herrin der Position wurde. Es vergingen allerdings viele Jahre, bis dieser Umschwung erfolgte; hoffen wir, daß unsere Opposition, die keinen Napoleon zu bekämpfen hat, früher an's Ziel gelangen wird. Vorläufig beschäftigen wir uns aber mit der Gegenwart, deren richtige Erkenntniß der erste Schritt zur Besserung ist, wie die Diagnostik zur Heilung der Krankheit.

Mit Rücksicht also auf die Gegenwart übertreibe ich wahrlich nicht, wenn ich sage: daß uns das Nationalgefühl gebietet, feierlich dagegen zu protestiren, daß das Ergebnis der abgelaufenen Wahlen gleichbedeutend mit einem Vertrauensvotum des Landes zu Gunsten des Ministeriums sei. Man könnte dem politischen Charakter und der politischen Reife der Nation kein größeres Unrecht zufügen, als mit der Zuzumuthung, daß sie ihr Vertrauen verschwendet, ohne zu wissen, warum? Dieses Vertrauensvotum wäre in der That so schwer zu motiviren, daß vor Allem Tisza in der größten Verlegenheit wäre, wenn er dessen Gründe angeben müßte. Selbst die größten, bewährtesten Staatsmänner, für die eine lange, verdienstvolle Vergangenheit spräche, hätten kein Recht auf ein solches Vertrauensvotum, wenn sie in einem so kritischen Augenblicke, wie der unsere ist, sich in tiefes Schweigen verschließen würden über den Weg, den sie einschlagen und den sie die Nation selbst gehen lassen wollen, um das Land vor der sicheren Gefahr zu bewahren. Kein constitutionelles Land kann und darf sich der willkürlichen Vormundschaft eines Ministeriums unterwerfen, und kein Ministerium hat das Recht, das Land für dermaßen unmündig zu betrachten, daß es ihm die Einsicht in die Hauptzüge der zu befolgenden Politik vorenthalten dürfte. Und doch ist es gerade dies, was das gegenwärtige Ministerium gewagt hat, ohne hiezu einen Funken der Berechtigung aufweisen zu können. Denn angenommen, wenn auch nicht zugegeben, daß ein constitutionelles Volk seine Pflicht so weit vergessen und sich selbst ein so beschämendes Armutzeugniß geben würde, demnach es sich in der Stunde der Gefahr einem Ministerium unbeding und nur auf Grund des persönlichen Vertrauens unterwerfen wollte: so wäre es im gegenwärtigen Fall höchst schwierig, den Schlüssel zu diesem persönlichen Vertrauen ausfindig zu machen. Denn jene gerharten Mitglieder des Ministeriums, die die Niederlage des Ministeriums Bittó überlebt haben und jetzt wieder im Rathe der Krone sich befinden, können vom Lande nicht mehr Vertrauen ansprechen als ihre früheren Collegen, die durch die Krisis zum Falle gebracht worden sind. Wohl, so müßte der Magnet dieses grenzenlosen Vertrauens sich in

der Person Tisza's und seiner neuen Collegen befinden. Aber welche Vergangenheit würde dafür sprechen? Etwa der Umstand, daß der Minister des Innern und seine zwei Collegen aus dem vormaligen linken Centrum, vor ihrem Eintritt in die Regierung, den Ausgleichsvertrag zwischen den zwei Theilen der Monarchie, welcher die Grundlage der Politik Ungarns und Oesterreichs zu bilden hat, Jahre lang mit der größten Erbitterung bekämpft haben? Und eine andere That von politischer Bedeutung vermag Niemand aus der Vergangenheit dieser ehrenwerthen Herren aufzuweisen, während man auch in der Vergangenheit der andern zwei neuen Minister nach einer hervorragenden politischen That vergebens forschen würde.

Auf welche Rechnung müßte man also dieses ganz abnorme und meines Erachtens eines constitutionellen Volkes unwürdige Vertrauen schreiben? Doch es wäre schade, hierüber auch nur ein Wort mehr zu verlieren; denn kann man, — wenn nicht außerordentliche Mittel der Pression und der Verleitung angewendet werden, — von einem constitutionellen Volke es voraussetzen, daß es, — unterrichtet von der Gefahr, welche das Land bedroht, und unterrichtet von den positiven und praktischen Heilmitteln, welche von kompetenter, höchstachtbarer Seite geboten worden sind, — sich von den Männern dieses politischen Glaubensbekenntnisses abwenden wird, um sich Jenen blindlings in die Arme zu werfen, die ihm nichts als hohle Phrasen und denselben Schwindel wieder bieten, dem wir unser Glend zu verdanken haben; gleichsam nach dem Beispiele der unwissenden niederen Klasse, die in Krankheitsfällen sich lieber von alten Weibern und Quacksalbern verpantzen, als von einem sachkundigen Arzt heilen läßt.

Es liegt also auf der Hand, daß bei den letzten Wahlen nicht die öffentliche Meinung und nicht der kluge Sinn des Volkes, sondern die Parteileidenschaft, die Intrigue und die rücksichtslose Anwendung der Macht entschieden haben; wobei es sich nicht um den Sieg einer positiven Meinung, eines ausgesprochenen Grundsatzes und einer bestimmten politischen Richtung, sondern gerade um die Hintertreibung derselben handelte. Denn Niemand kann darüber zweifeln, was die Hast bedeutet, mit welcher die heterogensten Bruchstücke des liberalen Lager's sich um Tisza scharten, um nun ein monströses Conglomerat von Prinzipienlosigkeit, eine Art Babilon zu bilden. Es geschah dies nicht für Tisza, sondern wider Sennyey. Das Wohl des Vaterlandes und alle partikularen Interessen wurden aufgeopfert, nur um das Zustandekommen eines conservativen Regimes zu verhindern. Daher auch die concentrische und gehässige Bekämpfung der Candidaten dieser Farbe.

Dies ist der wahre Sinn der eben jetzt abgelaufenen, für Ungarn wenig ehrenvollen und wenig Gutes versprechenden Wahlepisode, für

die in erster Linie die sogenannten Liberalen, aber nicht minder die Conservativen verantwortlich sind, die Alles dies geschehen lassen, die trotz bitterer Erlebnisse noch immer nicht ernstlich daran denken, sich zu einer festen Partei zu einigen, um ihren berechtigten Einfluß endlich einmal geltend zu machen. Haben doch die letzten Erfahrungen es gelehrt, daß, obgleich die conservativen Candidaten das Terrain für sich nicht vorbereitet fanden, dennoch ihre Bestrebungen überall, wo sie auftraten, den lebhaftesten Anklang beim Volke fanden und ihr Erfolg an mehreren Orten nur durch die brutale Uebermacht und die Pression ihrer vollauf gerüsteten und organisirten Gegner vereitelt worden ist. Wie leicht könnte also die conservative Richtung im Lande das Uebergewicht erlangen, wenn alle ihre Genossen einig und thätig wären, und nicht der größte Theil derselben in Neutralität und Passivität sich gefallen würde, während einzelne Herzhafter im ungleichen Kampfe sich verbluten und das Land dem Verfall entgegengeht.

Wie kann ich daher anders schließen, als mit dem Ausdruck meiner innigsten Ueberzeugung: daß die Organisation der conservativen Partei nicht nur das Wohl, sondern auch die durch die letzten Vorfälle stark geschädigte politische Ehre des Vaterlandes gebietet.

G. G. A.

Zu den orientalischen Wirren.

S. Das „N. W. Z.“ bringt mit Bezug auf die orientalische Frage ganz eigenthümliche Enthüllungen, die uns, obwohl wir sie nicht ohne Reserve aufnehmen möchten, doch mehr als ein Körnchen Wahrheit für uns zu enthalten scheinen. Es erzählt nämlich, Graf Andrassy habe bei den Konferenzen mit den Vertretern Deutschlands und Rußlands die Frage zur Sprache gebracht, was zu geschehen habe, wenn die Kräfte der Türkei nicht zur Unterdrückung des Aufstandes ausreichen würden. Da erklärte Baron Nowikoff, daß er für diesen Punkt nicht mit Instructionen ausgestattet sei, und Generallieutenant v. Schweinitz meinte, daß es wohl Zeit sei, diesen Punkt zu berathen, wenn die Insurrection sich wirklich siegreich behaupten sollte. Die Sprache und die Mienen des deutschen Botschafters schienen zu verrathen, daß er auch für den in Anregung gebrachten Punkt mit Instructionen ausgestattet sei. Im weiteren Verlaufe seines Artikels beruft sich das „N. W. Z.“ auf eine ihm aus Berlin zugehende Correspondenz, welche darauf aufmerksam mache, daß Oesterreich Ursache habe, sich vor Rußland in Acht zu nehmen. „Je näher die Katastrophe im Orient herantomme, je ernster die Dinge sich dort gestalten, desto mehr werde Oesterreich sich überzeugen, welcher geringen Werth die russischen Freundschaftsversicherungen und die Gortschakoff'schen Pourparlers haben. Wenn Deutschland nicht als dritter gewaltiger und einflußreicher Faktor sein Wort mitspräche, würde Oesterreich bei der Abrechnung sehr zu kurz kommen und der zahlende, leistende Theil, Rußland dagegen der gewinnende, einheimische sein, was durchaus nicht dem Interesse Deutschlands entsprechen würde.“ Wir theilen bekanntlich die Ansicht, daß Oesterreich bei einem Hand in Handgehen mit Rußland in der orientalischen Frage mehr zu verlieren, als zu gewinnen hat, und es gereicht uns zur Genugthuung, daß auch das „Vaterland“ nachgerade eine Theilung der Türkei nach dem Muster der Theilung Polens verhorrezjirt; aber wir meinen, daß Oesterreich eben so viel Ursache hat, sich vor Preußen in Acht zu nehmen, als vor Rußland, und wir glauben nicht, daß die preussischen Freundschaftsversicherungen und die Bismarck'schen Pourparlers für Oesterreich mehr Werth haben als die russischen; wir fürchten vielmehr, Graf Andrassy könnte sich in der orientalischen Frage in eine ähnliche Falle locken lassen, wie sein Vorgänger, Graf Rechberg, seinerzeit in der schleswig-holsteinischen Frage, — und was den Werth der preussischen Warnung betrifft, so scheint uns die nachstehende Enthüllung des „N. W. Z.“ genügendes Licht hierüber zu verbreiten: „Deutschland“, sagt das erwähnte Blatt, „scheint an die Orientfrage einen Preis zu knüpfen; als Kompensation dafür, daß es Oesterreich freie

Hand im Oriente gewährt, will es selber freie Hand gegenüber Frankreich haben. Man befundet daher in Frankreich ein sehr richtiges politisches Urtheil, wenn man dort die Vorgänge im Oriente mit dem Gefühle der Beklommenheit betrachtet; Deutschland will, daß die entscheidende Action in der Orientfrage auf den Zeitpunkt vertagt werde, wo Fürst Bismarck neue Auseinandersetzungen mit Frankreich einleitet. So wüßten wir denn, weshalb der deutsche Botschafter sich für die Vertagung der von dem Grafen Andrassy angeregten Frage ausgesprochen hat.“

Politische Uebersicht.

Regensburg, 19. August.

Anläßlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs schreibt „Pesti Napló“: „Der König, dessen Schläfen der Lorbeer so vieler Verdienste schmückt, feiert heute seinen fünfundvierzigsten Geburtstag. In der Blüthe des Mannesalters steht er über seinen Völkern in ungebrochener Kraft. Wir Alle insgesammt feiern des Königs Fest. Eine Dankfeier ist es für uns. Te deum laudamus, daß Du uns einen solchen König zum Herrscher gegeben. Mögen die Glocken allerwärts zusammenklingen und seinen Ruhm verkündigen. Gedenke Jeder, was er seinem Fürsten schuldet. Erlehen wir des Himmels Segen für ihn. Lieben wir ihn mit patriotischer Gluth und seien wir seine getreuesten Unterthanen und bekennen wir es laut, daß Franz Joseph I. Ungarns Stolz ist. Es lebe der König!“ Diesen Worten — von denen wir voraussetzen, daß sie in der That aus ungeheuchelter Wärme des Herzens kommen — stimmen wir nicht nur bei, sondern ergänzen dieselben, indem wir sagen: Gott gebe, daß dem Erlauchten Herrscher die Weihe Seiner königlichen Würde von dem autoritätslosen Zuge der Zeit unverfehrt erhalten bleibe; daß Gott Ihn seine Bestimmung erfüllen lasse und unter seiner Herrschermacht glückliche Völker in einem starken Oesterreich-Ungarn zum Heile der Monarchie leben mögen!

Je näher die Eröffnung des Reichstages herantritt, um so mehr abjorbirt sie die Aufmerksamkeit der Journale und ihrer Leser. Trotz der Nähe des Zeitpunktes jedoch sind die Weisen über den Tag der Eröffnung nicht einig. So viel Journale der staatsrechtlichen Opposition als seinerzeit das Licht der Welt erblickten, eben so viele spielen heute die Rolle offiziöser Organe der Regierung, ein jedes von ihnen aber bringt über denselben Umstand andere Nachrichten. So ergeht es auch dem Eröffnungsacte, so daß man in der That nicht weiß, welcher Nachricht man Glauben schenken darf. Dem „Pester Lloyd“ zufolge, der von seinen Mittheilungen sagt, daß sie aus authentischer Quelle geschöpft seien, werde das Abgeordnetenhaus seine erste Sitzung am 28. d. halten, in welcher der Alterspräsident die Zuschrift des Ministerpräsidenten verlesen läßt, laut welcher der König am 31. d. in der Ofner Burg mittelst Thronrede den Reichstag feierlich eröffnen wird. Nach der Thronrede hält das Abgeordnetenhaus eine Sitzung, in welcher die Thronrede abermals zur Verlesung gelangt. Die Konstituierung des Hauses erfolgt in den ersten Tagen des Monats September.

In Oesterreich feierte der Cardinal Schwarzenberg am 15. d. M. sein 25jähriges Jubiläum als Fürsterzbischof von Prag. Während die „Montagsrevue“ den schlechten Geschmack hatte, diesen festlichen Anlaß zu einem Schmahartikel über die politische Parteilichkeit des Jubilar's zu mißbrauchen, brachte ihm Herr v. Lasser im Namen des österreichischen Gesamtministeriums seine Glückwünsche dar, und während der „verfassungstreue“ Adel sich von der Feier demonstrativ ferne hielt, überreichte ihm der föderalistische Adel in feierlicher, von dem Fürsten Lobkowitz geführter Deputation, an welcher sich 57 Adelige beteiligten, eine mit 74 Unterschriften versehene Adresse, der wir folgende Sätze entnehmen: „Nicht im eigenen Namen allein, im Namen Aller, welche mit uns eins sind nach Stand und Gesinnung, treten wir heute vor Ew. Eminenz. Wir fühlen uns gehoben durch das Bewußtsein, in unjeren

patriotischen Gefühlen, loyalen Gesinnungen und rechtlichen Ueberzeugung mit Ew. Eminenz geeinigt zu sein. Wir bewahren treulich die Erinnerung an die hingebende, beipielvolle Thätigkeit, mit welcher neben vielfachen Sorgen und Pflichten Ihres heiligen Berufes Sie an unseren, dem Heil des Vaterlandes und der Dynastie geltenden Bestrebungen und Arbeiten Theil zu nehmen nie angestanden haben. Dankerfüllt sind wir dessen eingedenk, daß Ew. Eminenz bei vielen und bedeutungsvollen Anlässen unser Führer, jederzeit unser wohlwollender Vertreter und, wenn es galt, unsere Gefühle und Gesinnungen, unsere Wünsche und Anliegen in feierlicher Weise zu bekunden, unser beredter Wortführer waren. Niemals können und werden wir insbesondere des ergreifenden Momentes vergessen, als Ew. Eminenz auf Ihr hohes Amt sich berufend, in begeisterten, im ganze Lande Widerhall findenden Worten jenem sehnsüchtigen Wunsche Ausdruck verliehen haben, welcher tief eingegraben ist in jedes Böhmerherz: dem Wunsche, daß in feierlichem, nach Recht und alter Sitte zu begehendem Krönungsacte geweiht werde der heilige Bund des Königs und des Königreiches, jener Bund, welcher enger knüpft als das starre Recht, und besser schützt als das blanke Schwert.“

Das Ereigniß des Tages in Oesterreich ist heute ein äußerst huldvolles Hand schreiben Sr. Majestät des Kaisers an den Cardinal Fürst-Erzbischof Schwarzenberg von Prag folgenden Inhalts: „Lieber Cardinal Fürst Schwarzenberg! Die vielfachen Kundgebungen freudiger Theilnahme, welche aus Anlaß des Abchlusses Ihrer 25jährigen erzbischöflichen Wirkamkeit zu Tage treten, haben mich angenehm berührt. Das Bestreben der Geistlichkeit und der Bevölkerung, diesen Abchluß Ihrer einflußreichen Thätigkeit zur Darlegung der Gesinnungen dankbarer Ergebenheit zu benutzen, gibt Zeugniß davon, daß Sie Allen, die Ihrer hohen priesterlichen Leitung und Ob-sorge anvertraut sind, stets ein treuer und gewissenhafter Führer und Oberhirt waren. Ich ergreife gerne diese Gelegenheit, Ihnen meine volle Anerkennung der unermülichen Sorgfalt auszusprechen, mit der Sie eine lange Reihe von Jahren die erzbischöflichen Sprengel von Salzburg und Prag geleitet haben und ununterbrochen bemüht gewesen sind, nebst der Befriedigung der geistigen Bedürfnisse Ihrer Diözesanen in opfervoller Weise Hilfe zu leisten, sobald es sich darum handelte, Arme und Unglückliche aufzurichten. Dieser meiner Anerkennung und dem hohen Werthe, den ich auf Ihre angestammte, unwandelbare Treue und Anhänglichkeit lege, mit der Sie mir und meinem Hause ergeben sind, schließe ich den lebhaftesten Wunsch an, daß Gott der Herr Ihr beruhselndes Wirken reichlich segnen und Sie noch recht viele Jahre für seinen heiligen Dienst erhalten möge.“ — Wien, 14. August 1875. Franz Josef, m. p. In diesem gnädigen kaiserlichen Handschreiben dürfte Se. Eminenz von Prag die schönste Genugthuung für den hämischen Angriff auf seine politische Parteilichkeit finden, zu welchem die „Montags-Revue“ sein Jubelfest mißbraucht hat. Es wird in weiten Kreisen in- und außerhalb des Königreichs Böhmen den günstigsten Eindruck machen, daß der Monarch ausdrücklich den hohen Werth constatirt, den er auf die „angestammte“, unwandelbare Treue und Anhänglichkeit legt, mit welcher der Jubilar Ihn und Seinem Hause ergeben ist. Die Katholiken Oesterreich-Ungarns aber erblicken in diesem pietätvollen Akte ihres Monarchen einen neuen Zug seines katholischen Herzens, das ihn vor zwei Jahren bewog, dem Cardinal Rauscher seine Glückwünsche zu dessen 50jährigem Priesterjubiläum persönlich darzubringen.

Der Aufstand in den südslavischen Provinzen nimmt in der That einen immer bedrohlicheren Charakter an. Die Insurrection Bosniens auf dem ganzen Gebiete der Flüsse Save, Ulma und Verbas ist nunmehr eine Thatfache, und somit die Meldung aus slavischen Quellen in dieser Richtung bestätigt. Kein Wunder, daß die letzten Nachrichten in Constantinopel starken Eindruck gemacht haben. Der Großvezier Ejjad-Pascha wollte auf der Stelle abreißen, um das Kommando in der aufständischen Provinz

zu übernehmen und wurde nur mit Mühe davon zurückgehalten.

Aus der Herzegowina, u. zw. aus Ragusa vom 18. d., wird über ein Gefecht bei dem von den Aufständischen cernirten Trebinje gemeldet, welches mit dem Rückzuge der Ausfallstruppen endet haben soll.

Zieht man in Betracht, daß von Seite der Türken bis jetzt noch immer nichts von einem entscheidenden Schlage gegen die Insurgenten gemeldet wurde; daß Belgrader Nachrichten einen allgemeinen Christenaufstand signalisiren, so hat man allen Grund, anzunehmen, daß die Bewegung einen für die Ruhe Europas bedrohlichen Charakter um so mehr angenommen hat, als die Belgrader entschiedene Kriegsgelüste bekunden und auch in Rumänien die gegenwärtige Regierung viele heimliche und offene Feinde hat, die in dem orientalischen Concerte auf eine Oesterreich nicht harmonisirende Weise mitspielen möchten. Zwei in Wien garnisonirende Infanterieregimenter Nr. 5 und 39 sollen Ordre erhalten haben, sich marschbereit zu machen, um nach Dalmatien abzugehen.

In Klek wurden türkischerseits 1030 Mann ausgeschifft, zu deren Unterstützung der Pascha von Mostar 1500 Mann mit 2 Kanonen und 100 Pferde entsendet hat, die Operation der Truppen aber ist außerordentlich erschwert, weil die Insurgenten die Engpässe von Miskina zwischen Klek und Mostar besetzt halten.

In Deutschland feiert der Culturkampf die Einweihung des Hermanns-Denkmal's im Teutoburger Walde im Fürstenthum Lippe-Deimold. Auch diese „nationale“ Feier, durch welche der Sieg des heidnischen Cheruskerfürsten über das heidnische Rom als ein Symbol deutscher Kraft und Einigung gegen fremde Unterdrückung gefeiert werden sollte, wird mit „Culturkampf“-Schminke angestrichen und zu einem Siegesfeste deutschen Geistes über das katholische Rom gestempelt. Ein süddeutscher Protestant schreibt hierüber der „Germania“: „Was macht man aus dem Denkmal? Ein Symbol deutscher Einheit, eine Erinnerung an die Teutoburger Schlacht? Nein, man fälscht es um in ein Mittel zur Trennung des deutschen Volkes, indem man dem Denkmale eine die katholischen Mitbürger beleidigende und absprechende Deutung tactlos, pietätlos, gewaltsam und dummdreist unterzieht, und statt der großartigen blutigen Römerschlacht den modernsten papiernen Culturkampf damit in Verbindung bringt. Weiter kann diese Fälschungstendenz aber nicht zum Ausdruck gebracht werden, als durch das große Bild eines gesinnungstüchtigen Berliner Witzblattes, welches der Arminiusstatue einfach das Standbild des Herrn Reichskanzlers substituirt. . . Ich bin nicht Katholik, ich bin sogar antiklerikal und antiorthodox gesinnt, und habe es bewiesen, seit ich die Feder führe; aber ich empfinde diese Handlungsweise gegen Millionen katholischer Deutscher als einen aus Deutschen zur Schmach reichenden Zug. Wie, der deutsche Mann der rothen Erde, auf welcher Hermann gelebt und gestritten, soll erst herbeigelockt werden zur Denkmalsenthüllung als zu einem Nationalfeste, und dann, wenn er da ist, will man ihn solidarisirten machen mit einer Massendemonstration gegen seine Kirche? Dann soll er pereat mitschreien, nicht gegen das Rom des Augustus, sondern gegen den Vatikan! Ist das ehrlich — ist das würdig?“

Die Wahlen in Serbien sind nichts weniger als conservativ ausgefallen. Nistic's soll mit der Bildung des neuen Cabinets betraut werden. Ein Prager Telegramm vom 17. d. M. meldet: Anlässlich des serbischen Wahlergebnisses und der Demissionsannahme des Ministeriums machte der in Prag anwesende Nistic gestern schleunigst Abschiedsvisiten und reiste über telegraphische Befragung nach Belgrad ab. — Nach dem „N. W. Z.“ haben omladinistische Führer aus allen Ländereilen in Belgrad eine geheime Beratung gehalten, um Beschlüsse betreffs ihres Vorgehens in der Herzegowinaer Angelegenheit zu fassen. An der Versammlung sollen auch Unterhändler vom Fürsten Karageorgewich theilgenommen haben. Was den Charakter der künftigen Skupschina betrifft, so ist er mit Rück-

sicht auf die innere und auswärtige Sachlage für Serbien und den Fürsten kein allzu hoffnungsvoller. Ein Theil der Wahlen, wenngleich der geringere, ist im kommunistischen, der überwiegende derselben jedoch im kriegerischen Sinne ausgefallen. Daß Letzteres sich lediglich auf die Eventualität einer serbischen Intervention zu Gunsten der Aufständischen beziehe, liegt auf der Hand. Es ist hieraus zu ersehen, daß die Lage des Fürsten, welcher mit dem festen Willen nach Belgrad zurückgekehrt ist, den Intentionen der drei Kaiserreiche bezüglich der Haltung Serbiens vollständig gerecht zu werden, seinem eigenen Lande gegenüber eine sehr schwierige zu werden droht.

Ueber die Ereignisse in Spanien verlautet aus alfonjistischcr Quelle, daß die Regierungstruppen am 20. d. M. in die Festung Seo de Urgel einziehen werden; ferner daß König Don Carlos angeordnet hat, daß die Militärverwaltung der baskischen Provinzen und der Provinz Navarra nach Alsajua verlegt werde.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

—k. **Jenö**, 15. August. Eine seltene Feier wurde heute in unserem Gotteshause begangen. Der hochw. Herr P. Emerich Gabély feierte heute sein 25jähriges Priesterjubiläum. Der Jubilant hielt um 9 Uhr selbst die Predigt, welche sowohl dem Feste Maria-Himmelfahrt, als auch dem besondern Gedächtnistage der Primizfeier vor 25 Jahren in erbaulicher Weise angepaßt war. Sodann folgte die herzerhebende Feier des hl. Messopfers, wobei das Orchester durch präcise Ausführung seiner Piecen sehr zur Erbauung der Andächtigen beitrug. Die Kirche war aber auch in allen ihren Theilen mit Andächtigen gefüllt, die Priesterchaft assistirte dem solennen Hochamte im kostbaren Ornate; Pöllerchüsse verkündeten der übrigen Gemeinde die Haupttheile des Gottesdienstes. Zu bemerken ist, daß P. Emerich Gabély aus unserer kleinen Gemeinde hervorging, daß er vor 25 Jahren in demselben Gotteshause sein Erstlingsopfer darbrachte, daß er seither Doctor der Philosophie und Professor des Stiftes Schotten in Wien wurde und als solcher stets eine Zierde des Gymnasiums und des Ordenshauses war.

Tagesneuigkeiten.

* (Se. k. k. Hoheit Kronprinz Rudolph), der am 21. August d. J. sein 17. Lebensjahr vollendet, wird aus diesem Anlaß von Sr. Majestät überrascht und, wie man berichtet, in die politischen und diplomatischen Beziehungen der Monarchie, zum Theile, eingeweiht.

* (Die Kaiserorgel in Köln.) Nach einer Unterbrechung von zwölf Tagen wurde am 16. d. M. Vormittag um 11 Uhr, nachdem Herr Hamn die Abänderung an dem Klöppel der Kaiserorgel und an der Achse getroffen hatte, welche er für nöthig gehalten, wieder einmal versucht, die Orgel zu läuten. Trotz aller Schwingungen blieb dieselbe stumm. Ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß eine willenlose Orgel zum Ruhme des neuen Kaiserreiches nicht läuten will.

* (Selbstmord.) Der wegen Mitschuld in dem Betrugsprozeße der Wiener Lederfirma Goldzieher zu einem Jahr Kerker verurtheilte reiche Handschuhfabrikant und Hausbesitzer Strajer stürzte sich gestern vom dritten Stockwerk des Hôtels National in Wien und war sofort eine Leiche. Diesen unglücklichen Schritt motivirte er in einem hinterlassenen Briefe damit, daß er die Schmach seiner Verurtheilung nicht überleben könne. An dem Sarge des Selbstmörders weinen elf unmündige Kinder und seine Wittwe.

—r (Was ist für ein Unterschied zwischen Bismarck und Rothschild?) Antwort: Bismarck hat ein thatenreiches Leben, Rothschild einen reichen Tadel.

—r (Vater und Sohn.) Der eben so witzig, als reiche Banquier R. . . gab dem Portier eines Hôtels, in welchem er eine Nacht geschlafen hatte, 1 fl. Trinkgeld. Der Portier meinte: Aber der Herr Baron sollten doch mehr geben. Wie? meinte R. . . ist das nicht genug? — Im Allgemeinen wäre es wohl genug und ich wäre zufrieden, wenn jeder Gast so viel gäbe, ent-

gegnete der Portier, aber Sie, Herr Baron, sollten mehr geben; wenn Ihr Herr Sohn hier logirt, gibt er jedesmal 5 fl. — Ja, der kann's thun! der hat einen reichen Vater, lautete die schlagfertige Antwort. — Eines Tages kam der Sohn des Banquiers R. . . mit hochgeschwollener Wange zu seinem Vater und erzählte ihm, daß er bei einem unangenehmen Rencontre einen Backenstreich erhalten habe, der ihm diese Hypertrophie der Wange zugezogen. — Aber dem werd' ich's zeigen, den verflag' ich, wo ich kann! rief der entrüstete junge Mann. — Geh', red' nix, du red' st ja g'sch wolle n! — lautete die kaltblütige Antwort des Vaters.

—r (Unterschied zwischen Männern und Frauen.) Ein französisches Blatt definiert diesen Unterschied, wie folgt: Ein Mann gibt 5 Frs. für einen Gegenstand zu 50 Sous, welchen er braucht; eine Frau gibt 50 Sous für einen Gegenstand zu 5 Frs., welchen sie nicht braucht.

Genilleton.

Erinnerungen eines Backfischchens.

Original-Erzählung von Karl Williger.

2.

(Fortsetzung.)

Die Auskunft, welche mir Ella bezüglich des Backfischalters ertheilt hatte, schien mir nachträglich aus gewissen Gründen nicht stichhältig. Für's Erste fiel mir ein, daß Tante Helmer mit vierzig Jahren geheirathet hatte. Sollte die erst mit sieben- unddreißig Jahren angefangen haben, ein Backfisch zu sein? hm, hm! Daran zweifelte ich ein wenig. Und wie? wenn eine Dame niemals heiratet, sollte die niemals in ihrem Leben ein Backfisch werden?

„Ella hat mir nicht die Wahrheit gesagt, das steht. Da muß ich mich an jemanden Anderen wenden.“

Es war an einem Ferialtage, als ich meine Cousine Aurelie besuchte, die sich heute Zeit nahm, mit mir zu plaudern. Wir sprachen von Verschiedenem; ich fragte viel und erhielt bereitwilligste Auskunft. Da dachte ich mir: Die oder keine Andere kann mir's sagen, wann ich 'mal ein Backfisch sein werde.

Ich erzählte also Aurelie die bekannte Szene mit dem Onkel und seine Vertröstung, und fragte meine Cousine, wann wohl der erhoffte Zeitpunkt der Erfüllung meines Wunsches eintreten dürfte?

Aurelie meinte, daß es sich nicht mit Bestimmtheit sagen ließe. Wenn ich zum Backen recht dazu schaute, so könnte ich es schon recht wohl mit zwölf Jahren zum Backfisch gebracht haben. Das komme aber nicht oft vor und hätte besonders ich wenig Aussicht auf so rasche Entwicklung, weil ich noch ein gar so klein: und schwächlicher Knirps sei. Wohl aber dürfte ich hoffen, mit 14 oder 15 Jahren mein Ziel erreicht zu haben. . . .

Also erst in 5—6 Jahren sollte ich in den Besitz meiner Uhr gelangen? O weh!

3.

Onkel Jakob hatte sich vorbehalten, bezüglich meiner Erziehung auch ein entscheidendes Wort zu sprechen. Vor Allem war es sein Wunsch, daß ich in einem von Nonnen geleiteten Institute meine Ausbildung erhalten sollte.

„Es herrscht eine eigenthümlich böse Luft in den modernen Volksschulen“, sagte der Onkel zum Papa, „und der Geist, der allmählig in unsere Jugend fährt, gefällt mir durchaus nicht. Unsere Lehrer plagt zum großen Theile der Hochmuthsteufel, so daß sie nicht mehr im Namen desjenigen arbeiten, ohne dessen Hilfe es nie gelingen wird, die jungen, nach Gottes Bild und Gleichniß geschaffenen Seelen in der rechten Weise zu bilden.“

„Das Streben: Gott und die Religion bei der Erziehung auszuschließen, streckt allenthalben die schwarzen Hörner hervor; wo man aber den lieben Gott hinausdrängt, dort nimmt er auch seinen Segen mit, ohne welchen ein armeliges Menschenkind, und wäre selbst sogar ein Herr Lehrer, nie etwas Ordentliches zu Stande bringen wird. Ich habe in neuester Zeit meinen alten Kopf oft bedenklich geschüttelt, wenn ich hie und da Gelegen-

heit bekam, die Früchte moderner Schulzucht in der Nähe zu betrachten. Nicht genug, daß ich Kinder mit ganz guten Anlagen, aber mit Kenntnissen, welche weder ihrem Alter noch jener Klasse entsprachen, in die sie bereits aufgestiegen waren, antraf: ich mußte auch die Wahrnehmung machen, daß ihnen die moderne Schule für den Mangel an Wissen ein mehr entsprechendes Quantum von Unarten beigebracht hatte. Es wird zwar unseren modernen Pädagogen manchmal recht heiß, wenn sie die Früchte ihrer neuesten Schulzucht selbst verkosten müssen. Indessen sind sie viel zu blind, als daß sie nur in einer auf religiös-sittlicher Basis geleiteten Erziehung ihr Heil suchen würden.

„Ich wünsche deshalb, daß Ihr Cure Rosa an eine Anstalt geben möget, wo in ihr der ganze Mensch gebildet wird. Ihr Geist soll zunehmen an Wissen, ihr Herz soll edel und gottesfürchtig werden. Sie soll fromm und geschickt werden, und darum vertraut sie keinem modernen pädagogischen Wisser an, sondern laßt sie unsere Nonnenschule besuchen. Dort herrscht Zucht und Ordnung, und ich war stets äußerst zufriedengestellt, wenn ich mich gelegentlich von dem überraschenden Fortschritte überzeugte, welchen selbst Kinder im zartesten Alter unter der fachkundigen Leitung der anspruchlosen und gewissenhaften Nonnen in den verschiedenen Kenntnissen machten.“

(Fortsetzung folgt.)

Telegramme des „Recht.“

London, 18. August. Bei der Ueberfahrt der Königin, des Prinzen Leopold und der Prinzessin Beatrice von Wight nach Gosport stieß die königliche Yacht „Alberta“ mit der Privatsegelyacht „Mistletoe“ zusammen. Letztere sank sofort, wobei zwei Personen ertranken und eine stark verletzt wurden.

Madrid, 18. August. Ein Eisenbahnzug zwischen Barcellona und Saragozza wurde von Räubern angehalten und die Reisenden geplündert. — Im Hafen von Barcellona sind durch einen Schiffsbrand zahlreiche Tötungen und Verwundungen vorgekommen. — Die Fregatte „Victoria“ bombardirt Vermeo, welches fast zerstört ist.

Verlosungen.

(Ungarische Prämienlose.) Bei der Samstag in Wien stattgefundenen Ziehung der ungarischen Prämienlose wurden nachfolgende Serien gezogen: 146, 350, 858, 957, 2528, 2887, 2961, 3169, 4021, 4050, 4396, 5026, 5306 und 5854. — Den Haupttreffer von 200.000 fl. machte Serie 4396 Nr. 46. — Den zweiten Treffer von 15.000 fl. machte Serie 2887 Nr. 41, den dritten Treffer von 5000 fl. Serie 4396 Nr. 33. — Je 1000 fl. gewannen Serie 957 Nr. 10, Serie 957 Nr. 26, Serie 957 Nr. 30 und Serie 957 Nr. 46. — Je 500 fl. gewannen: Serie 146 Nr. 48, Serie 858 Nr. 50, Serie 957 Nr. 28, Serie 2887 Nr. 12, Serie 2961 Nr. 45, Serie 3169 Nr. 6, Serie 4050 Nr. 38, Serie 4050 Nr. 40, Serie 4396 Nr. 37, Serie 4396 Nr. 38, Serie 5854 Nr. 6, Serie 5854 Nr. 23 und Serie 5854 Nr. 49. Alle übrigen in den gezogenen Serien enthaltenen Nummern machen den kleinsten Treffer von 124 fl.

Correspondenz der Redaction.

Herrn F. X. Sch., Wien. Beide Briefe rechtzeitig erhalten.

Preßburger Fruchtpreise vom 19. August 1875.

	Mengen	niedrigster	mittlerer	höchster
Weizen	1552	fl. 5.—	fl. 5.42	fl. 5.85
Korn	225	„ 3.80	„ 4.—	„ 4.10
Gerste	2840	„ 2.65	„ 3.17	„ 3.70
Hafer	358	„ 2.20	„ 2.35	„ 2.50
Kukuruz	20	„ —	„ —	„ 3.35

Angekommene in Preßburg

am 18. August.
Grüner Baum. H. H. Markt und Witt, Kaufm., Wien. v. Alberti, Ingenieur, Berlin. Schilling, Ingenieur, Berlin.

Juwelier, Wein. v. Brausewetter, Obergering, Tirmau. Graf Heinrich Bich, Gutsbes., Ragendorf.

Hotel National. H. R. Penner, Spiritual, Kiszell. A. Balint, Lehrer, Komorn. P. Takács, Grundbesitzer, Bácska.

Kotler Doh. H. R. Spitzer, Kaufm., Agram. v. Szolay, H. Oberleut., Prag. J. Steiner, Buchhalter, Agram. Em. Schebál, Prof., Pápa. Ed. Weiß, Buchhalter, Wien.

Gold. Rose. H. J. Kirschbaum und J. Erber, Agenten, Wien.

Gold. Vär. H. H. Uwanik, Schreiber, Kaschau. M. Rosenbaum, Stärkfabrikant, Saffin.

Wiener Börse vom 18. August.

	Geld	Baare
5proz. Papier-Rente	70.75	70.85
ditto in Silber	74.15	74.25
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.75	82.—
Siebenbürgische	80.50	81.—
Weingebent-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose	137.50	138.—
1860er ganze	112.50	112.75
1860er Künftel	117.25	117.50
Credit	165.25	165.75
Apct. Dampfschiff	94.—	95.—
Dfner	25.50	26.25
Graf Salm	35.—	36.—
„ Pálffy	27.50	28.—
„ Clary	25.—	25.50
„ St. Genois	27.25	27.75
„ Walstein	20.—	21.—
„ Reglewich	12.—	13.—
Rudolflose	13.25	13.75
Ungar. Prämien-Anlehen	80.30	80.50
Türkische voll eingezahlt	50.15	50.35
Nationalbank	931	932
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	215.30	215.50
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	209.10	209.30
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	101.50	101.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct.	10.—	10.50
Franco-Austrian	33.50	34.—
Hungarian	56.—	57.—
Nordbahn 1000 fl.	780	785
Staatsbahn	271	272
Lemberg-Gzernewitz-Jassy	137.50	138.50
Ung. Nordbahn	118.—	118.50
Ung. Efbahn	47.50	48.—
Siebenbürger Bahn	115.—	118.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	101.80	102.—
Hand-Ducaten	5.27	5.28
Oest.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.91	8.92
Preuß. Thalercheine	1.64	1.65
20-Francstück	8.91	8.92
Silber	101.—	101.20

Meteorologische Beobachtungen vom 18. August.

Zeit	Barometer-Hand bei 0° G. in Millimeter	Temperatur in Celsius	Lufttemperatur in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, östlich 4 Stunden	Wärmegrad mit Hilfe der Wet., oberer, 10 Uhr
7 1/2 U.	754.64	+19.8	11.8	69	ND	1
2 „ Ab.	753.03	+29.8	14.8	48	SD	1
9 „ Ab.	753.08	+25.0	13.6	58	SD	0

Dzongehalt: während der Nacht 4, während des Tages 4.

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

Ferdinand Prohászka,

Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263.

Kataster-táblák

magyar-német vagy tót-német nyelven

most is mint több év óta új kiadásban

Angermayer Károly

(ez előtt Schreiber Alajos)

könyvnyomdájában

Venturuteza 107 sz. Pozsonyban

nagyban és kicsinyben, a legjutányosb áron kaphatók.

Katastertabellen

in ungarisch-deutscher oder slavisch-deutscher Sprache

sind wie seit vielen Jahren auch jetzt in neuer Auflage in

Carl Angermayer's Buchdruckerei

(vormals Alois Schreiber)

Venturgasse Nr. 107 in Preßburg,

im Großen und Kleinen billigt zu beziehen.

☞ Ebendasselbst sind auch die neuen vor-

schriftenmäßigen

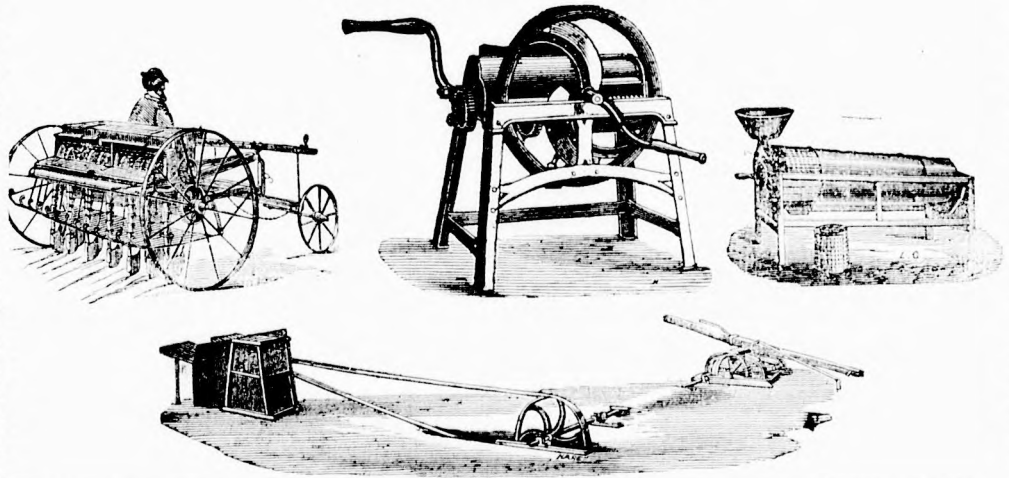
Besitzveränderungs-Tabellen

zu bekommen.

Clayton & Shuttleworth

landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten

aus Lincoln in England



empfehlen den v. t. Oekonomen ihr wohlarrirtirtes Lager von den weltberühmten Original-Neihen-Säemaschinen, Locomobilen für Holz- und Kohlenfeuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung

und Löschvorrichtung im Ackerkasten mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittliche Verbrauch an Brennholz beträgt 10 pCt. des erdroschenen Strobes), Dampfdruckmaschinen, Mühlen, Keblern, ferner Reutern, Tricurs,

Göpel-Dreschmaschinen.

Säckel- und Hüben-Schneider, Heurathen, Mähmaschinen besser Construction und unübertrefflichen Pflügen.

Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg

L. C. ADLER,

Generalagent der „Mercantile“- und „Europa“-Assicuranz-Gesellschaft. Comptoir: Langegasse Nr. 77, 1. Stof.

Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.